

Der ganz normale Ausnahmezustand

Ein Tag im Spital Schwyz in Zeiten der Pandemie.

Andreas Seeholzer

Der alte Mann in Zimmer 788 ist sehr krank. Seine weissen Haare fallen in Strähnen, hager der Körper, fahl die Haut. Der Professor hat die Hände hinter dem Rücken gefaltet. Zusammen mit seinem Assistenten schaut er auf die Patientenakte auf dem Computer. Dann schiebt der Assistenzarzt das Wägelchen mit dem Laptop ins Zimmer 788. «Guten Morgen, wie geht es Ihnen?», fragt der Professor. Dem Mann gehts nicht gut. Er kann nicht essen, nur Kaffee und Suppe mag er. Der fragende Blick des Alten bohrt sich in die Augen des Professors. Der steht da wie ein Fels, schaut ruhig, die Hände nun vor dem Bauch gefaltet. Gegen die Schmerzen werde man die Medikamentendosis erhöhen, sagt er. «Wir werden eine Anschlusslösung für Sie finden», sagt der Professor, «dann können Sie nach Hause.»

Es ist 9.10 Uhr, Mittwoch, 3. Februar, Visite im Spital Schwyz. Draussen regnet es. Es ist ein Tag ohne Zuversicht und Trost. Zwar gibt es zurzeit ein Besuchsverbot, aber man könne sicher eine Ausnahme machen, sagt der Professor und wünscht dem Patienten alles Gute.

«Nichts vergessen, nichts verwechseln»

Zwei Stunden zuvor hat der Pflegefachmann im Zimmer 788 Blut genommen. Das Blut geht ins Labor, der Professor braucht es für die Visite. Der Pfleger spricht viel. Er fuchtelt, aber jede Bewegung sitzt. Hektik bleibt verborgen. Schliesslich ist er der Leiter des Pflegedienstes. «Pflege ist mein Herzblut», hat er zuvor gesagt. «Nichts vergessen, nichts verwechseln», sagt er im Zimmer 788 und erklärt das Vieraugenprinzip. Dann lässt er das Medikament am selben Ort an der Brust, an dem er zuvor Blut genommen hat, einfliessen. «Port-a-Cath» nennt er das implantierte Kathetersystem.

Das Bett nebenan wird von einem neuen Patienten bezogen. Um 8.15 Uhr soll der Neue im Operationssaal sein. Er zieht seine Kleider aus. Blutdruck wird gemessen. 36,4 Grad Temperatur. Dann die Meldung vom OP – zehn Minuten Verzögerung. Schliesslich schiebt eine Pflegerin das Bett aus dem Zimmer in den Lift und runter in den OP. Der Patient soll zwei Stunden lang operiert werden, danach kommt er zur Überwachung in den Aufwachraum.

«Der Dialekt kommt an, vor allem bei den Auswärtigen»

Bereits um 6.45 Uhr hat die Nachtschwester den Dienst an die Pflegerinnen des Tagesdienstes übergeben. Jeder Patient wird besprochen, alles Nennenswerte erwähnt. 788 hatte Schmerzen. Eine Frau musste zweimal aus dem Bett aufgenommen werden. Jemand hat Blut erhalten. Die Pflegerinnen notieren eifrig, dann gehen sie an die Arbeit. Am Computer werden Informationen zu den Patienten abgerufen und gespeichert. Dann die Medikamente in ein Kästchen mit den Zimmernummern und Fächern, für Morgen, Mittag, Abend und Nacht aufgeteilt. Die jungen Frauen haben teils ausländische Namen, sprechen aber alle breites Schwyzerdütsch. «Ich bin in Muotathal aufgewachsen», sagt eine, «der Dialekt kommt an, vor allem bei den Auswärtigen.» Dann empfängt eine Pflegerin den Neuen, zeigt ihm den Willkommensbrief, das Bad, den Schrank, das Telefon und sein Bett in Zimmer 788. «Sie kommen um 8.15 Uhr dran», sagt die junge Frau.



Planung und eine eingespielte Sprache sind wichtig.

Bilder: Andreas Seeholzer



Im Notfall des Spitals Schwyz.

In jedem der Zimmer liegen ein oder zwei Patienten. 782, 785, 788, da ein Wasser für eine Patientin, hier ein Kontrastmittel für bessere Bilder in der Computertomografie, jemand muss duschen, ein anderer braucht 1:1-Betreuung. Erst nach der Visite kehrt all-

mählich etwas Ruhe ein. Eine Italienerin lacht herzlich im Flur. Sie ist für das Essen zuständig und erfasst die Bestellungen auf dem Laptop. «Für Extras muss ich der Küche telefonieren», sagt sie. Der Küchenchef bereitet mit seinen 21 Mitarbeitern täglich rund 300 Mittagessen für die Patienten und das Personal. Die Produkt hygiene beginnt schon bei der Warenannahme, optische Kontrolle, Temperatur messen. Auch die Lagerung unterliegt einem Hygienekonzept. Alles ist hier definiert, von der Art, wie gereinigt wird, über die Personal- bis hin zur Lebensmittelhygiene. Von jeder Speise wird eine Probe eingefroren und für mindestens eine



Proben aller Speisen werden eine Woche aufbewahrt.

Woche gelagert: Falls es zu Fragen kommt. Die fertigen Speisen werden auf einem Förderband angerichtet. So können 100 Menus in 20 Minuten angerichtet werden. Am Förderband wer-

den die Gerichte auf ihre Wärme überprüft, sind sie zu kalt, werden sie retourniert. Es gibt eine Checkliste dafür, welches Brett für welche Lebensmittel verwendet werden darf: Rot für rohes Fleisch, Weiss für Fisch, Blau für Geflügel, Grün für rohes Gemüse. Auch die Putzlappen haben verschiedene Farben: Grün für Küche, Rot für Nasszellen und Blau für die Büros.

Nichts bleibt dem Zufall überlassen, auch die Stromversorgung nicht: Im Keller steht eine Notstromgruppe mit Dieselmotor für jene Abteilungen, die nie ohne Strom sein dürfen. Mit der Gruppe kann das ganze Spital im Notfall während 100 Stunden mit Strom versorgt werden. Dann muss Diesel nachgefüllt werden. Der Motor bleibt immer vorgewärmt. Und auch die Wasserversorgung ist von besonderer Art: Das Wasser mit Härtegrad 20 wird über eine Filteranlage aufbereitet: Die Dialyse benötigt beispielsweise Härtegrad null.

Viel Planung und eine eingespielte Sprache

Bei all den Informationen geht dem Laien der Überblick verloren. Wer in welchem der 135 Betten des Spitals liegt, welche Behandlung er benötigt und welches Essen verabreicht werden muss. Eine Mitarbeiterin beschäftigt sich täglich einen halben Tag lang nur mit der Bettenbelegung – nebst geplanten Eingriffen müssen Notfälle untergebracht werden. Zudem sind zurzeit fünf Betten mit Covid-Patienten belegt. 23 Betten sind es insgesamt, die für die Pandemie reserviert sind. Täglich kommen an der sogenannten Ressourcen-sitzung alle Stationsleiterinnen zusammen, um zu klären, wer wann wo wen unterstützen soll. Damit alles möglichst fehlerlos abläuft, braucht es viel Planung und eine eingespielte Sprache. Wenn dann noch eine Pandemie hinzukommt, wird dies zur Herkulesaufgabe. «Nebst den üblichen Arbeiten haben wir eine Covid-Station, ein Testcenter und eine Impfstation aufgebaut», sagt der Leiter Notfallstation, Pflege und Chirurgie stolz.

2019 wurden im Spital Schwyz insgesamt 6775 stationäre Behandlungen durchgeführt. Jährlich sind es 500 Babys, die hier das Licht von Schwyz erblicken.

Hinweis

Die Zimmernummern wurden geändert.

Pflegefachmann
Spital Schwyz



Die Wasseraufbereitung im Keller des Spitals.